

## Karl Schmider

### Begegnungen mit dem Ortenauer Komponisten und seiner Musik

*Roland Uhl*

Es war im Herbst des Jahres 1993, als ich mich als 15-jähriger, schüchterner Bub auf den Weg von meinem Elternhaus über die Kinzig auf die andere Seite meiner Heimatstadt Hausach machte. Ich stand kurz vor Beginn meiner kirchenmusikalischen C-Ausbildung und mein zukünftiger Lehrer, Bezirkskantor Matthias Degott in Gengenbach, hatte mir geraten, Kontakt mit einem gewissen Karl Schmider aufzunehmen, seinerzeit Kirchenmusiker an der Kirche St. Arbogast in Haslach. Während der dreijährigen Ausbildung zum nebenberuflichen Kirchenmusiker wird den Absolventen nämlich empfohlen, aktiv an einem Kirchenchor teilzunehmen, um dessen Aufgabenbereiche innerhalb der Liturgie und die wöchentliche Arbeitsweise mit solch einem Chor kennenzulernen.

Da die Kirchenmusikerstelle in Hausach zu jener Zeit gerade nicht besetzt war, der Hausacher Kirchenchor für diese Anliegen daher nicht infrage kam, lag es nahe, bei Karl Schmider anzufragen. Er könne ja auch eine Mitfahrgelegenheit zu den Proben nach Haslach sein, so die Idee von Matthias Degott.

Ich kann mich noch gut an diese erste Begegnung erinnern, obwohl sie schon mehr als zweieinhalb Jahrzehnte zurückliegt.



*Karl Schmider und Roland Uhl während den Proben zum Portraitkonzert zum 75. Geburtstag 2010. (Bild: Bernhard Frindt)*

Mir öffnete ein damals 58-jähriger Mann mit bedächtig ruhigem und zurückhaltendem Auftreten, aber auch mit einer freundlichen und offenen Kommunikation.

Karl Schmider war sehr erfreut über meinen Wunsch, bei ihm im Kirchenchor singen zu wollen und schnell hatten wir einen Treffpunkt vereinbart, an dem ich immer dienstags abends zu einer bestimmten Uhrzeit bereitstehen sollte, um zur Probe mitgenommen zu werden.

Was wir damals selbstverständlich noch nicht ahnen konnten, ist die Tatsache, dass diese Begegnung der Beginn eines bis heute andauernden, intensiven persönlichen und musikalischen Kontaktes war.

So traf ich Karl Schmider in den nächsten zwei Jahren bis zu seinem Rücktritt vom Kirchendienst im Jahre 1995 nahezu wöchentlich zu den Proben und den Aufführungen, meist zusammen mit seiner Frau Mechthild, die auch im Chor sang, und lernte dabei schnell, dass Karl Schmider Wert auf Pünktlichkeit legt. Bereits 40 Minuten vor Beginn der Probe fuhren wir in Hausach los, um spätestens 25 Minuten vor Probenbeginn vor Ort zu sein. Ich spürte, dass meine gelegentlichen kleinen Verspätungen ihn nicht erfreuten.

Disziplin forderte er auch von den Chorsängerinnen und Chorsängern ein, ich kann mich aber nicht daran erinnern, dass Karl Schmider je laut geworden wäre. Er führte die Proben ruhig, aber bestimmt, was eine sehr angenehme Probenatmosphäre erzeugte.

Was mir zunächst nicht bewusst war: mit Karl Schmider hatte ich auch einen Komponisten kennengelernt! Eine völlig neue Erfahrung für einen musikbegeisterten Jugendlichen. Da sangen wir Messen und Lieder nicht nur von Mozart, Bach oder Bruckner, sondern auch Werke, die vom Komponisten selbst einstudiert wurden. Und auch wenn ich damals bestimmt noch nicht alles verstand, so war es doch spannend, ihm während der Autofahrten zuzuhören, wenn er mir manches Weitere über seine Kompositionen erzählte. Da wurde aus dem sonst so zurückhaltenden Mann schon auch mal einer, der von der Qualität seiner Werke überzeugt war, der selbstbewusst versuchte, seine Kompositionen „unters Volk“ zu bringen, aber auch ein Künstler, dem man die Enttäuschung anmerkte, dass seine Kompositionen nicht die gewünschte Verbreitung gefunden haben.

Dabei waren vor allem die 1970er Jahre durchaus erfolgreich: Nachdem er zunächst Autodidakt war und seinen Kompositionsstil an seinen praktischen Erfahrungen mit Kirchenmusik orientierte, die er vor allem während seiner Schulzeit am

Erzbischöflichen Gymnasialkonvikt („Konradihaus“) in Konstanz und während seiner Studienzeit an der Pädagogischen Akademie in Freiburg (er sang dort u. a. im Domchor und im Bachchor) sammelte, reifte in ihm schon bald der Wunsch, seine Kompositionen auf eine fundierte Ausbildung zu stellen. So absolvierte Karl Schmider in den Jahren 1965 bis 1970 ein privates Kompositionsstudium bei Ernst Pfiffner in Basel.

Seine Lehrerausbildung in Freiburg hatte er inzwischen beendet, seine erste Stelle als Lehrer und Kirchenmusiker in Hornberg (1956–1963) war schon Geschichte, er war inzwischen verheiratet und Vater von vier kleinen Kindern und hatte seine zweite Stelle, ebenfalls als Lehrer und Kirchenmusiker in Laufenburg/Baden angetreten, als er sich wöchentlich, später vierzehntägig auf den Weg ins ca. 40 km entfernte Basel machte, um von Ernst Pfiffner von Grund auf in die Regeln von Harmonielehre und Kontrapunkt eingeführt zu werden. Erste Erfolge als Komponist konnte er bereits vorweisen, wurden doch im Jahre 1964 erstmals zwei seiner Kompositionen beim Verlag Anton Böhm & Sohn in Augsburg gedruckt.

Dieses Kompositionsstudium in Basel brachte ihm einen großen Schub in seiner kompositorischen Entwicklung. Basierten seine Werke bis dahin ausschließlich auf den traditionellen Kirchentönen, erhielt er im Studium durch die analytische Auseinandersetzung mit Komponisten wie Paul Hindemith oder Anton Webern auch Einblicke in moderne Kompositionstechniken. Mit viel Motivation und Fleiß erledigte er auch seine praktischen Aufgaben, seine Kompositionen wurden farben- und spannungsreicher, bekamen stilistisch eine größere Bandbreite und gewannen auch satztechnisch an Qualität. Und der Erfolg blieb nicht aus: Viele seiner Kompositionen, teilweise sogar seine „Hausaufgaben“ aus dem Studium wurden bei verschiedenen Verlagen gedruckt, Rundfunkanstalten in Deutschland und der Schweiz produzierten und sendeten schmidersche Kompositionen, verschiedene Kirchenchöre und auch einige professionelle Musiker nahmen seine Kompositionen in ihr Repertoire auf.

Doch an diesen Erfolg konnte er nach seiner Rückkehr in die Heimat, als er 1975 als Lehrer und Kirchenmusiker nach Haslach kam, nicht mehr anknüpfen. Immer mehr Werke blieben unveröffentlicht und auch die bereits gedruckten Werke verbreiteten sich im Kinzigtal nicht wie gewünscht. Karl Schmider wurde immer mehr zum Gelegenheitskomponisten.

Als ich Karl Schmider 1993 kennenlernen durfte, war seine erfolgreichste und produktivste Zeit also leider schon vorbei, aber ich hatte das Glück, in diesen zwei Jahren einige seiner



*Die katholische Kirche  
St. Arbogast Haslach  
(Bild: Roland Uhl)*

Chorwerke – von einfachen Liedsätzen bis hin zu Messen – mit ihm zu erarbeiten. Und ich mochte seine Kompositionen.

Im Jahre 1995 kam es dann zu einem Konzertprojekt, das mich nachhaltig beeindruckt haben sollte: Der Kammerchor Kinzigtal (in dem Karl Schmider selbst mitsang) sowie das Kammerorchester Kinzigtal, die damals beide unter der Leitung von Friedhelm Bals standen, planten zum 60. Geburtstag von Karl Schmider ein Konzert, in dem ausschließlich Kompositionen aus dessen Feder zum Erklingen kommen sollten. Ich selbst durfte dabei den Orgelpart bei zwei größeren Chorwerken übernehmen und als Trompeter in einem Blechbläserensemble mitwirken. Was ich bei diesem Konzert, das am 12. November 1995 in der Kirche St. Arbogast in Haslach mit den beiden Ensembles und einigen zusätzlichen regionalen Amateur- wie auch Profimusikern realisiert wurde, zu hören bekam, prägte mich. Erstmals hörte ich schmidersche Instrumentalkompositionen und besonders sein „Konzert für Trompete und Streicher“ (mit Bernhard Münchbach als Solist), sein „Psalm für Flöte solo“ mit seinen Zungenpizzicati (gespielt von Peter Stöhr) sowie die Wucht und Dynamik seiner „Festlichen Bläsermusik“ beeindruckten mich auf tiefe Weise. Der Komponist Karl Schmider gewann in meiner persönlichen Wahrnehmung mehr und mehr an Bedeutung.

So fand ich es schön, dass ich auch nach meinen zwei Jahren im Haslacher Kirchenchor immer wieder Kontakt mit Karl Schmider und auch mit dessen Werken hatte. Insbesondere ist da die gemeinsame Zeit beim Kammerchor Kinzigtal zu nennen, bei dem ich ab 1997 bis 2008 mit studiumsbedingten Unterbrechungen dann auch selbst mitsang. Recht regelmäßig nahm Friedhelm Bals, später auch sein Nachfolger Markus Uhl Kompositionen seines Sängers in die Konzertprogramme des Chores auf. So hatte ich das Vergnügen, auch bei zwei Uraufführungen mitzuwirken. Auffallend dabei war, dass Karl Schmider, obwohl in den Proben als Sänger anwesend, dem jeweiligen Chorleiter nie in dessen Interpretationen hineingeredet hat. Vielmehr schien er sich gerne selbst überraschen zu lassen, was andere Musiker mit seinen Werken anzufangen wussten. Und er freute sich immer und war sehr dankbar, wenn seine Werke zur Aufführung kamen.

Diese Erfahrungen machte ich auch selbst, als ich im Jahre 2001, inzwischen Leiter des Kirchenchores in Waldbronn-Busenbach bei Karlsruhe, mich erstmals selbst als Dirigent an die Erarbeitung eines Werkes von Karl Schmider wagte. Ich entschied mich für die Deutsche Messe „Der Herr ist mein Hirte“, die ich bereits im Haslacher Kirchenchor kennengelernt hatte

und die im Konzert 1995 ebenfalls auf dem Programm stand, mit mir als Organisten. Mit Johanna Paulus an der Orgel führten wir die Messe mit großem Erfolg am Ostersonntag in Busenbach und am Ostermontag in Hausach jeweils im Gottesdienst auf. Auch die „Vier eucharistischen Gesänge“ erarbeitete ich mit dem Busenbacher Kirchenchor. Sie erklangen sowohl in Gottesdiensten als auch in einem Gemeinschaftskonzert mit den Harmonikafreunden Busenbach.

Es war für mich eine spannende Erfahrung, wie Chorsänger, die ihn nicht persönlich kannten, auf seine Musik reagierten. Bisher hatte es in meinen Begegnungen mit seiner Musik immer eine mehr oder weniger enge persönliche Verbindung zwischen Musikern und Komponist gegeben.

Sowohl in Busenbach als auch später mit anderen Chören habe ich zuerst eine gewisse Skepsis verspürt. Die Sängerinnen und Sänger hatten zunächst Schwierigkeiten, sich mit der Tonsprache und dem Stil der schmiderschen Kompositionen anzufreunden. Karl Schmider schreibt zwar sehr praxisorientiert, er vermeidet große stimmführerische Schwierigkeiten, aber seine harmonischen Wendungen sind für Laiensänger oftmals ungewohnt und zunächst schwer zu erfassen.

Aber ich beobachtete in allen Chören auch ein anderes Phänomen: Nach den anfänglichen Schwierigkeiten entdeckten die Sängerinnen und Sänger, dass hinter den Kompositionen mehr steckt als ungewohnte Klänge. Da ist Musik, die den Text widerspiegelt, und offenbar ein Komponist, der aus einem tiefen Glauben heraus seine Religiosität und Spiritualität in Töne umsetzt. Auch wenn die Musik vielleicht trotzdem nicht jedermanns Sache war, so wurden die Kompositionen von allen als ehrlich, authentisch, fundiert und nie effekthascherisch wahrgenommen. Und mir war es immer wichtig, dass meine Chöre auch die Gelegenheit bekamen, Karl Schmider persönlich kennenzulernen. Viele Rückmeldungen haben mir gezeigt, dass die Musiker spürten, dass die Musik zum Komponisten passt und umgekehrt.

Inzwischen stand ich kurz vor dem Abschluss meines Schulmusikstudiums in Karlsruhe und ich musste mir Gedanken machen, zu welchem Thema ich meine wissenschaftliche Arbeit verfassen wollte. Mehr und mehr reifte in mir die Überlegung, ob ich mich nicht auch wissenschaftlich näher mit Karl Schmider und seiner Musik befassen möchte. Ein persönliches Gespräch mit Karl Schmider während einer Chorreise des Kammerchores Kinzigtal nach Ungarn im Sommer 2001, bei dem wir intensiv über seine Kompositionsweise sprachen, bestätigte mich in diesem Wunsch. Ich war froh, dass mein Vorhaben

auch bei Prof. Dr. Ulrich Michels von der Musikhochschule Karlsruhe auf offene Ohren stieß. Er wurde fortan mein beratender Dozent.

Der Kontakt zu Karl Schmider wurde dadurch natürlich noch enger, traf ich mich doch in den nächsten Monaten des Öfteren mit ihm, um mit ihm intensiv über sein Leben und sein musikalisches Werk zu sprechen. Es machte ihm sichtlich Freude, mich mit allen möglichen Informationen zu versorgen, aus seinem Leben zu erzählen, Erfolge und Misserfolge mit mir zu erörtern. Und ich profitierte dabei sehr von der unglaublichen Ordnung und Systematik in seinen Regalen und Schränken. Ich habe es noch vor Augen, wie er während eines Gespräches vom Schreibtisch seines Arbeitszimmers aufstand, zu einem Schrank ging, mit einem schnellen Griff einen Stapel Zeitschriften aus dem Schrank nahm und mir mit den Worten überreichte: „Das ist alles, was bisher über mich geschrieben wurde.“ Ein Glücksfall für mich, so unkompliziert und umfassend an Quellen zu kommen, ganz abgesehen davon, dass ich seither eine weitestgehend lückenlose Karl-Schmider-Notenbibliothek besitze.

Die wissenschaftliche Arbeit, die gleichzeitig auch die Diplomarbeit für mein Klavierstudium war, bekam den Titel „Karl Schmider – Leben und Werk“ und ich befasste mich in ihr neben einem biographischen Kapitel, der Erstellung eines Werkverzeichnisses und eines Literaturverzeichnisses vor allem mit drei Kompositionen: der Liedkantate „Nun lobet Gott“ für Tenor und Streichquartett (1974), der „Fantasie“ für Orgel (1979) und dem „Divertimento“ für Holzbläserquintett (1971/72).

Diese drei Werke stehen exemplarisch für die drei wichtigsten Kompositionstechniken im Schaffen Karl Schmiders: für die Arbeit mit Kirchentonarten, mit der Zwölftontechnik sowie der Verwendung eigener Modi als Grundmaterial.

Ausgangspunkt seiner kompositorischen Tätigkeit waren zunächst die Kirchentonarten (oder „Modi“), eine Tonordnung von ursprünglich acht Skalen, Grundlage für die Kompositionen bis ins späte 16. Jahrhundert, teilweise auch noch bis ins 18. Jahrhundert.

In der Spätrenaissance- und Frühbarockzeit wurde diese Ordnung immer mehr vom Dur-Moll-System, das die Musik bis ins 20. Jahrhundert hinein bestimmt hat und auch heute noch dem überwiegenden Teil der Unterhaltungsmusik zugrunde liegt, abgelöst.

Schmider kopiert allerdings nicht den Stil der „alten Meister“, sondern versieht seine Kompositionen mit harmonischen Schärfen, wodurch seine Kompositionen eine eigene Handschrift erhalten.

Bis in die 1960er Jahre hinein war diese Kompositionsweise stilprägend für Karl Schmider, ausgehend von ersten Kompositionsversuchen während seiner Konstanzer Schulzeit und ersten „ernsthaften“ Werken während seiner Zeit als Lehrer und Kirchenmusiker in Hornberg. Bis zur heutigen Zeit greift er (v. a. in Chorkompositionen) häufig auf diese Technik zurück.

Im Studium bei Ernst Pfiffner in Basel lernte er dann die Komposition mit eigenen Modi kennen. Diese Technik basiert auf selbst erfundenen Tonleitern, aus deren Tonmaterial die Werke ähnlich wie bei traditionellen Tonleitern konzipiert werden. Schmider fand Gefallen an dieser Art des Komponierens, ist sie doch eine logische Weiterentwicklung der Komposition mit Kirchentonarten, bietet aber dennoch auch die Möglichkeit, modernere und schärfere Klänge zu erzeugen. Viele Werke entstanden mit dieser Kompositionstechnik, teilweise griff er dabei seine Basler Studien auf und entwickelte aus ihnen neue Werke.

Ein weiterer wichtiger Punkt im Studium war die Auseinandersetzung mit der Zwölftontechnik. In dieser, in der Schule um Arnold Schönberg um 1920 begründeten Kompositionsweise, ist die jahrhundertealte Tradition eines Grundtones, auf den sich die ganze harmonische Struktur eines Werkes bezieht, aufgehoben.

Von alters her gab es immer einen Zentralton, im späteren Komponieren mit Tonarten einen Grundton (c bei C-Dur, f bei f-Moll usw.). Auf diesen Ton bezog sich das ganze Musikstück. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde diese Vormachtstellung eines Tones immer mehr eingeschränkt. Es fällt bisweilen schwer (z. B. bei Kompositionen von Richard Wagner oder Hugo Wolf), das harmonische Geschehen auf diesen einen Grundton zu beziehen.

Schönberg führt diese Entwicklung konsequent weiter, indem er den Grundton vollständig auflöst. Alle zwölf Töne der Halbtonskala sind jetzt gleichberechtigt. Interessanterweise verläuft diese Entwicklung zeitlich parallel zu ersten Emanzipationsbewegungen von Frauen. Die Einführung des Frauenwahlrechts in Deutschland und die ersten Kompositionen in Zwölftontechnik fallen zeitlich nahezu zusammen.

Grundlage dieser Kompositionen ist eine Zwölftonreihe, in der jeder Ton einmal vorkommt. Die Reihenfolge wird bei jedem Werk vom Komponisten neu festgelegt. Diese Reihe wird gespiegelt (Umkehrung), rückwärts gelesen (Krebs) bzw. beides zusammen (Umkehrungskrebs). Außerdem ist es möglich, alles noch in andere Tonlagen zu transponieren. Somit ergeben sich eine große Anzahl verschiedener Tonfolgen, die in der Struktur

aber alle miteinander verwandt sind. Mit diesem Ausgangsmaterial arbeitet der Komponist. Die Werke sind also keineswegs ein willkürliches Zusammenstellen schiefer und schräger Klänge (auch wenn es für einen ungeübten Hörer so klingen mag), sondern – allerdings in einer vollkommen anderen Weise als bei traditioneller klassischer Musik – höchst strukturierte, nach sehr strengen Regeln konzipierte Musik.

Karl Schmider lehnt diese strenge Technik für sich zwar ab, da sie einerseits seinem Traditionsbewusstsein widerspricht, andererseits seinem praxisorientierten Schaffen für Laienchöre entgegensteht, dennoch greift er – vor allem in Instrumentalmusik – immer wieder auf diese Kompositionsweise zurück, vermischt sie aber mit traditionellen Elementen.

Gerade diese Mischung aus Tradition und Moderne – egal in welcher Kompositionsweise – macht für mich den Stil Karl Schmiders aus. Es war für mich faszinierend zu entdecken, dass auch in einer seiner strengsten Zwölftonkompositionen, der „Fantasie“ für Orgel, viele traditionelle Bausteine erkennbar sind, andererseits aber auch in der barock konzipierten und auf dem dorischen Kirchenton basierenden Choralkantate „Nun lobet Gott“ das Rezitativ in Zwölftontechnik komponiert wurde. Auch wenn diese Fakten widersprüchlich erscheinen, so gelingt es Schmider, diese verschiedenen kompositorischen Elemente zu einem stimmigen Ganzen zu vereinen. Wenn Karl Schmider moderne Techniken und Klänge verwendet, dann geht es ihm nicht darum zu provozieren, erst recht nicht, sich von „alt Hergebrachtem“ zu lösen und zu distanzieren, sondern vielmehr darum, eine zeitgenössische und zeitgemäße, aber trotzdem traditionelle Sprache zu finden, in der er sich seinem Wesen entsprechend musikalisch ausdrücken kann.

Dass er dabei Johann Sebastian Bach als sein großes Vorbild sieht, unterstreicht sein Traditionsbewusstsein. In vielen Details nimmt er Bezug auf den großen Barockkomponisten, sei es in der architektonischen Anlage einiger seiner Werke, im Wiederaufgreifen früherer eigener Werke in neuen Kompositionen (dem sogenannten Parodieverfahren), oder auch in der bewussten Verwendung von Tonfolgen, denen Buchstaben zuzuordnen sind. So wird aus der berühmt gewordenen Tonfolge b-a-c-h bei Schmider h-f für seinen Freund Henri-Francois Vellut, c-es-c-h für seinen ältesten Sohn Christoph Schmider oder auch h-a-es-a-c-h für Has(l)ach, um nur Beispiele zu nennen.

Wie sehr er Bach bewundert, zeigt eine kleine Anekdote, die mir in Bezug auf ein Konzert des Kammerchores Kinzigtal zu Ohren kam: Im Jahre 2000 konzipierten der Chor und ihr Leiter Markus Uhl ein Konzertprogramm, das einerseits dem 250.





Dieser hatte Tränen in den Augen, als ich ihm die Arbeit überreichte. „Jetzt gibt’s e Buech über de Schmider“ waren seine Worte. Er war stolz, gerührt und dankbar zugleich. Auch für mich war es ein tief bewegender Moment.

Sein musikalischer Dank ließ nicht lange auf sich warten: Wenige Monate nach Abschluss der wissenschaftlichen Arbeit bekam ich einen Anruf von Karl Schmider mit der Bitte, doch kurz bei ihm vorbeizukommen. Er überreichte mir die Partitur eines Klavierstückes, das er „MIXTUR aus Reihen und Psalmzitate“ betitelte. Darüber stand: „Für Roland Uhl – zum Dank für seine Diplomarbeit“. Jetzt war es wiederum ich, der gerührt war. Widmungsträger eines musikalischen Werkes zu sein, diese Ehre wurde mir weder zuvor noch danach zuteil. Und die Originalhandschrift einer Komposition zu besitzen, ist für einen Musiker ein ganz besonderes Gefühl.

Bemerkenswert ist, wie akkurat und exakt Karl Schmiders Handschrift gestaltet ist. Im Gegensatz zu Manuskripten vieler anderer Komponisten ist sie problemlos lesbar und unterscheidet sich nicht wesentlich von gedruckten Noten. Für mich ist die Handschrift Ausdruck seines Charakters: Unaufgeregt, strukturiert, korrekt – Attribute, die man durchaus auf die Person Karl Schmider übertragen kann.

Karl Schmider setzte dieses Klavierstück aus musikalischen Materialien zusammen, die in meiner Auseinandersetzung mit seiner Musik von Bedeutung waren. So liegt dem Werk als Ausgangsmaterial dieselbe Zwölftonreihe zugrunde, die er bereits im oben erwähnten Rezitativ der Choralkantate „Nun lobet Gott“ verwendet hatte. Außerdem zitiert er den Dankgesang aus der Deutschen Messe „Der Herr ist mein Hirte“, ein Werk, das ich schon als Chorsänger, als Organist und auch als Dirigent zur Aufführung brachte. Allen Quellen gemeinsam ist die Tatsache, dass Karl Schmider mit ihnen in deren Erstverwendung Psalmen vertonte. Den Titel „Mixtur“ wählte er bestimmt auch bewusst als Anspielung auf das gleichnamige Orgelregister und damit bezugnehmend auf meine Tätigkeit als Organist. Es gelang ihm also, in diesem Werk ein Stück meiner Geschichte mit seinem kompositorischen Schaffen auf Papier zu bringen, und ich suchte natürlich nach einer Möglichkeit, diese Komposition baldmöglichst auch zum Klingen zu bringen.

Bereits im Herbst 2002 hatte ich die Idee, in Hausach eine neue Konzertreihe, die „Konzerte zum Mauritiusfest“ ins Leben zu rufen, mit denen das Patrozinium der beiden katholischen Kirchen meiner Heimatstadt einen musikalischen Ausklang finden sollte.

Am 21. September 2003 wurde die Reihe, die bis zum Jahr 2017 unter meiner Leitung stand und inzwischen vom Chor Astrágalos übernommen wurde, mit dem ersten Konzert eröffnet.

Zusammen mit Daniel Roos gestaltete ich einen Klavierabend mit zweihändiger und vierhändiger Literatur und es war mir ein Anliegen, Karl Schmiders „Mixtur“ ins Programm zu integrieren. So fand die Uraufführung dieses Werkes am Entstehungsort und am Wohnort des Komponisten statt, erhielt großen Beifall und wurde ausgiebig in der Presse besprochen.

Nun war ich also sozusagen Karl Schmiders Biograph geworden, hatte mir umfassende Kenntnisse über seine Kompositionen erworben und der Wunsch, mich nicht nur wissenschaftlich, sondern weiterhin auch künstlerisch mit seinem Werk zu beschäftigen und es zur Aufführung zu bringen, verstärkte sich durch die intensive Auseinandersetzung mit seiner Musik noch mehr. Leider bot mir der musikalische Alltag mit dem Aufbaustudium in Liedgestaltung an der Musikhochschule in Trossingen (2004–2008) kaum Gelegenheiten, zumal ich in diesem Zeitraum zunächst keinen Chor leitete. Einzig in den Hausacher Gottesdiensten führte ich immer mal wieder ein schmidersches Stück auf.

Als aber im Jahre 2005 Karl Schmiders 70. Geburtstag anstand, reifte in mir die Idee, zehn Jahre nach dem für mich so prägenden Konzertprojekt von Kammerchor und Kammerorchester Kinzigtal nun selbst ein Konzert zu veranstalten, das ausschließlich Schmider-Werke im Programm aufweisen sollte.

Das „Konzert zum Mauritiusfest“ bot sich dafür an, lag doch der Termin des Hausacher Patroziniums mit dem 25. September 2005 gerade eine Woche nach Karl Schmiders rundem Geburtstag.

Bei der Programmauswahl fiel mein Blick auf Schmiders Kammermusik für Streicher. Diese entstand zum allergrößten Teil in der ersten Hälfte der 1970er Jahre durch die Verbindung von Karl Schmider zur Familie Rabus, einer Musikerfamilie aus dem zu seinem damaligen Wohnort Laufenburg nahe gelegenen Hasel bei Wehr am Hochrhein. Der Vater Fritz Rabus war Lehrer und Kirchenmusiker in Hasel und spielte Cello unter anderem in einem Streichquartett in Basel, seine beiden Kinder Hans (Cello) und Kathrin (Violine) waren mehrfache (Bundes-) Preisträger im Wettbewerb „Jugend musiziert“. Alle drei Familienmitglieder spielten regelmäßig bei Karl Schmider in Laufenburg, wenn er für die Aufführungen mit seinem dortigen Kirchenchor Streicher benötigte. Die kammermusikalischen Werke, die Schmider in dieser Zeit schrieb, waren allesamt für

diese Familie bzw. auch für das Basler Streichquartett von Fritz Rabus bestimmt.

Leider ließ sich meine ursprüngliche Idee, die Familie Rabus für dieses Konzertprojekt zu gewinnen, aus organisatorischen Gründen nicht realisieren, aber ich engagierte ein Streichquartett, bestehend aus Studenten der Musikhochschulen in Trossingen und Mannheim, dazu den Tenor Klaus Haas aus Oberwolfach. Ich selbst beteiligte mich als Organist. Sämtliche Kammermusik für Streicher aus der Feder von Karl Schmider (bis auf die nicht zur Jahreszeit passende Weihnachtsmusik „In dulci júbilo“) kamen in diesem Konzert zur Aufführung, auch das erst im Jahre 1998 entstandene Choralvorspiel „Nun bitten wir den Heiligen Geist“ für Violine und Orgel, das in diesem Konzert seine Uraufführung erlebte.

Für mich war es wunderbar, in diesem Konzert die Choralcantate „Nun lobet Gott“, mit der ich mich so intensiv beschäftigt hatte, erstmals auch zu hören, und auch die „Fantasie“ für Orgel, die ebenfalls einen großen Raum in meiner wissenschaftlichen Arbeit einnahm, nahm ich ins Programm auf. Diese hatte ich zwar schon einmal gehört, als sie Karl Schmiders Nachfolger als Kirchenmusiker in Haslach, Klaus Krämer, in einem seiner Konzerte aufführte und ich ihm dabei registrieren durfte. Erstmals interpretierte ich die „Fantasie“ in diesem Konzert aber selbst.

Das Konzertprojekt bot auch den Anlass, Karl Schmider den Auftrag für eine Neukomposition zu erteilen. Da es bisher nur zwei Werke für Streichquartett (das „Präludium“ für Orgel und Streichquartett und die bereits mehrfach erwähnte Choralcantate „Nun lobet Gott“ für Tenor und Streichquartett) gab, bat ich ihn, für das Konzert noch ein weiteres, reines Streichquartett zu schreiben. So entstand die „Kleine Suite“, die ich mit den vier Musikern erarbeitete. Das Konzertprogramm bekam also noch eine zweite Uraufführung.

In der „Kleinen Suite“ verarbeitet Schmider einige seiner früheren Werke ganz unterschiedlicher Herkunft. Als Quellen dienen dabei Orgelwerke, Kammermusik und Chorwerke. Er schafft aber auch verbindende, immer wiederkehrende Elemente, sodass Schmider trotz der unterschiedlichen Herkunft der Teile ein einheitliches Werk gelingt.

Dass Karl Schmider kein komplett neues Werk komponierte, sondern ältere Kompositionen verwendet hat, sagt Einiges über seine damalige Verfassung als Komponist aus. Des Öfteren hat er mit mir darüber geredet, dass er unzufrieden damit ist, dass seine Werke so selten aufgeführt werden und viele seiner Kompositionen seit Jahrzehnten nicht mehr erklingen sind. Ihm

Hausach

Dienstag, 27. September 2005

# Hommage an Schmiders Lebenswerk

Roland Uhl widmete Mauritiuskonzert mit jungen Musikern dem Komponisten Karl Schmider

Einen kleinen, erlesenen Auszug der kirchenmusikalischen Kunst Karl Schmiders war in der Stadtkirche Hausach am vergangenen Sonntag zu hören. Das bereits dritte Mauritiuskonzert zum Patroziniumsfest war eine Hommage an den Hausacher Komponisten, der kürzlich seinen 70. Geburtstag feierte.

VON GEORG BRÜDER

Hausach. Es gibt wohl kaum jemand, der die rund 150 Werke des Hausacher Komponisten Karl Schmider besser kennt als Roland Uhl. Der diplomierte Musiker befasste sich während seines Studiums intensiv mit den modern anmutenden kirchenmusikalischen Tuschbüchern Schmiders, die kürzlich seinen 70. Geburtstag feierte. Ein willkommener Anlass für Uhl, die dritte Auflage der Mauritiuskonzerte seinem väterlichen Freund zu widmen.

Das rund 90-minütige Konzertprogramm war dann auch ein kleiner, erlesener Auszug nicht nur aus dem umfassenden Werkeverzeichnis Schmiders, die dazugehörigen Kantaten und Instrumentalkompositionen geben auch einen kleinen Einblick in das Leben des kreativen, bodenständigen Lehrers und Kirchenmusikers mit Sinn für Familie und Freunde.

Zu Beginn des Konzerts erinnerten das »Präludium für Orgel und Streicher«, das »Intermezzo für Cello und Orgel« und die »Minutaren für Streichtrio« aus den Jahren 1970 bis 1973 an Schmiders Zeit im hochberühmten Laufenburg und seine Freundschaft zum Basler Fritz Rabus und dessen Familie.

Bei den Zwölftontechnik



Johanna Durczok, Johanna Walesch, Felix Weischedel und Delphine Cheney bei der Uraufführung von Karl Schmiders »Kleine Suite für Streichquartett«.

Foto: Georg Bruder

komponierten Miniaturen wird die intensive Auseinandersetzung Schmiders mit dem zeitgenössischen musikalischen Gedankengut Arnold Schönbergs deutlich. Schmider befasste sich besonders in seinem Kompositionsunterricht bei Ernst Pfister in Basel mit Schönberg als einem der Begründer der Neuen Musik.

Schmider selbst beschreibt seine Musik als »gemäßigt modern«, er »versucht, Atonalität und Dissonanzen in einem erträglichen Maß zu halten«.

Besonders deutlich wurde diese Intension in der »Kleinen Suite«, die er speziell für dieses Mauritiuskonzert komponiert hat, mit harmonischer Grundstruktur und leicht atonalen Passagen in einzelnen Stimmen des Streichquartetts. Das Werk enthält Elemente älterer Kompo-

sitionen Schmiders, der hier unterschiedliche musikalische Teile zu einer interessanten Klammer einleitet verbindet. Nicht zuletzt die feinfühlig interpretierten der Streicher, junge Musikstudenten der Musikhochschulen in Trossingen und Mannheim, ließen die »Kleine Suite« zu einem ersten großen Höhepunkt des Konzerts werden.

### Musikalisches Können

Überhaupt bewiesen die Ausführenden in der Stadtkirche großes musikalisches Können. Neben Roland Uhl, musikalischer Leiter und Organist, musizierten Johanna Durczok (Violine), Johanna Walesch (Violine), Delphine Cheney stellte ihr Talent als Solistin am Violoncello gleich zweimal unter Beweis, besonders eindrucksvoll in der

musikalischen Ausföhrung der Meditation über den Choral »Wor nur den lieben Gott lässt walten« für Cello und Tasteninstrument aus dem Jahr 1978. Nach der dissonant geprägten »Fantasia für Orgel« wirkte die Choralverarbeitung wie ein harmonisches Versöhnungsangebot an die rund 150 Zuhörer.

Bisot mit Klaus Hans noch ein Akteur des Konzerts zu nennen. Der erfahrene Tenor aus Oberschwabach überlegte mit seiner Interpretation der Schmider-Kantate »Nun lobet Gott«. Das Werk mit dem Vorbild deutscher Solokantaten war würdevoller Schlusspunkt einer gelungenen Hommage an Karl Schmider. Ein schöneres Geschenk als eine Reflektion seines Lebenswerks hätte sich der Komponist zu seinem 70. Geburtstag kaum wünschen können.

*Der Zeitungsartikel des Offenburger Tageblatts über das Kammerkonzert zum Mauritiusfest anlässlich Karl Schmiders 70. Geburtstages*

war es offensichtlich wichtiger, dass seine früheren Kompositionen nicht in Vergessenheit geraten, als sich vollkommen neu auf das Komponieren eines Streichquartetts einzulassen. Eine aus meiner Sicht nachvollziehbare und verständliche Einstellung. Er offenbarte mir auch, dass er manchmal wenig Sinn sehe, noch zu komponieren, wenn seine Werke sowieso so gut wie nicht aufgeführt würden. Wenn man sein Werkeverzeichnis betrachtet, so sieht man wirklich deutlich, dass die kompositorische Produktivität von Karl Schmider immer mehr abnahm. Entstanden in den 1970er Jahren noch mehrere, auch größere Werke jährlich, so verstreichen in den letzten 20 Jahren bisweilen mehrere Jahre von der einen bis zur nächsten Komposition.

Vor diesem Hintergrund war es für Karl Schmider erst recht erfreulich, dass das Konzert zu seinem 70. Geburtstag großen Anklang fand. Die Stadtkirche Hausach war gut gefüllt, und ich konnte den Stolz und die Dankbarkeit bei Karl Schmider spüren, als er zusammen mit uns Musikern den langanhaltenden Applaus entgegennahm.

Auch den Festgottesdienst zum Patrozinium an diesem Tag gestaltete der Hausacher Kirchenchor unter der Leitung von Ina Paulus mit mir als Organisten ausschließlich mit Werken von Karl Schmider. Die Stadtkirche St. Mauritius in Hausach war an diesem Tag also erfüllt von Schmider-Klängen.

Dass auch der Haslacher Kirchenchor an Schmiders Geburtstag eine Messe aus dessen Feder im Gottesdienst aufführte, unterstreicht die gebührende Würdigung des runden Geburtstages des Komponisten.

Als ich nach Beendigung meines Studiums im Jahre 2008 Münsterkantor auf der Insel Reichenau im Bodensee wurde, brachte diese Stelle mit sich, dass sich meine Konzerttätigkeit vom Klavier immer mehr auf die Orgel verlagerte. In diese Orgelkonzerte brachte ich auch regelmäßig Werke von Karl Schmider ein, weil es mir am Herzen lag, seine Musik zu verbreiten und ihn immer mehr bekannt zu machen, auch über Hausach und Umgebung hinaus. Getrieben wurde ich dabei immer von dem Gedanken, dass seine Kompositionen qualitativ zu gut sind, um nicht aufgeführt zu werden. Und natürlich auch davon, meinen Freund in seinem kompositorischen Schaffen zu unterstützen. So erklangen schmidersche Orgelkompositionen unter anderem bei den „Klangwelten“ Bochum, beim „Orgelsommer Kinzigtal“ (Diözese Fulda), auf der Kanareninsel Teneriffa und beim Jubiläumskonzert „1200 Jahre Münster Reichenau“.

Auch mit dem Münsterchor Reichenau war es mir ein Anliegen, schmidersche Kompositionen zu erarbeiten und ich nutzte dafür das Jahr 2010, um zu Karl Schmiders 75. Geburtstag ein Portraitkonzert zu veranstalten, das dann nicht „nur“ zum Mauritiusfest in Hausach, sondern auch im Reichenauer Münster erklingen sollte. Ich studierte dafür drei größere Werke für Chor, Bläser und Orgel ein, die teils auch die Gemeinde mit einbeziehen. Dazu fanden zwei Werke für Bläser und Orgel sowie verschiedene Orgelwerke den Weg ins Programm. Das Bläserquartett wurde von Mitgliedern des Münsterorchesters Reichenau zusammengestellt, den Orgelpart übernahm der in Offenburg-Bohlsbach aufgewachsene und inzwischen auf der Insel Reichenau lebende Alexander Bürkle.

Karl Schmider reiste im Vorfeld der Konzerte zwei Mal zu Probetagen zum Bodensee an. Die Musiker erlebten es als große Bereicherung, den Komponisten kennenzulernen und mit ihm zu arbeiten.

In diesen Portraitkonzerten erklang aber nicht nur die Musik Karl Schmiders, sondern ich führte mit Hintergrundinformationen und biographischen Bezügen durchs Programm,



um auch den Menschen Karl Schmider dem Publikum näherzubringen.

Die Konzerte wurden am 26. September 2010 in der Stadtkirche Hausach und am 14. November 2010 im Münster Reichenau realisiert und bekamen abermals großen Zuspruch.

Die erarbeiteten Werke flossen in den folgenden Jahren auch immer wieder in die Festgottesdienste im romanischen Münster der Reichenau ein. Die klaren Strukturen der schmiderschen Werke, die Bläserklänge und die praxisorientierte, den liturgischen Anforderungen angepasste Schreibweise boten dabei immer ein passendes Zusammenspiel zwischen Liturgie, Architektur und Musik. Dieses Empfinden hatte nicht nur ich, sondern ich bekam diese Rückmeldung auch von Gottesdienstbesuchern.

Die Reihe der Schmider-Konzerte jeweils zu seinen runden Geburtstagen setzte sich auch zum 80. Geburtstag des Komponisten im Jahre 2015 fort, dieses Mal in einer Zusammenarbeit des in Hausach ansässigen Chores „Astrágalos“ mit einigen Gastsängern aus dem Münsterchor Reichenau, einem Bläserensemble aus Musikern des Münsterorchesters Reichenau, dem Tenor Klaus Haas sowie dem Organisten Alexander Bürkle. Die Gesamtleitung für dieses Projekt wurde mir übertragen. Für mich war es sehr bewegend, dass sich Musiker als meiner „alten Heimat“ Kinzigtal mit Musikern meiner „neuen Heimat“ Bodensee für ein Schmider-Projekt zusammengefunden haben. Dass die gemeinsamen Proben teils in Gutach, teils auf der Reichenau stattfanden, zeugte von dieser schönen Verbindung.

*Karl Schmider und Roland Uhl inmitten von Münsterchor und Bläsern des Münsterorchesters Reichenau nach dem Portraitkonzert 2010 im Reichenauer Münster  
(Bild: Bernhard Frindt)*

Unter dem Titel „Jubelt dem Herrn“ erklangen in diesen Konzerten ausschließlich Psalmvertonungen aus der Feder des Hausacher Komponisten, neben zwei mehrsätzigen Kompositionen für Chor, Bläser und Orgel auch einige A-cappella-Werke sowie zwei Psalmvertonungen für Singstimme und Tasteninstrument, die jeweils aus Anlass von runden Geburtstagen von Schmiders ältestem Sohn Christoph entstanden waren („Psalm 40“ zum 40. Geburtstag und das 50-taktige Werk „Ich will dem Herrn singen“ zum 50. Geburtstag). Für mich bot dieses Konzertprojekt den Anlass, die mir gewidmete „Mixtur“ wieder aus dem Notenschrank hervorzuholen, basiert sie doch ausschließlich auf Psalmvertonungen, konnte sich also gut ins Konzertprogramm integrieren. Schon länger hatte ich damit geliebäugelt, die Klavierkomposition für Orgel einzurichten, empfand ich sie doch von Anfang an auch für dieses Tasteninstrument als sehr geeignet. Da für die Einrichtung keinerlei Eingriff in das Tonmaterial vonnöten war, nahm ich sie in Absprache mit Karl Schmider selbst vor und führte das Werk in diesen Konzerten erstmals in seinem neuen Gewand auf. Glücklicherweise konnten wir die Konzerte direkt auf das Wochenende nach Karl Schmiders Geburtstag, der auf einen Freitag fiel, terminieren, so dass es auch für Schmiders Geburtstagsgesellschaft möglich war, das Konzert in Hausach am Sonntag, 20. September 2015 zu besuchen. Tags zuvor erklang dasselbe Programm im Reichenauer Münster.

Am selben Wochenende sang auch der Freiburger Domchor schmidersche Kompositionen im Gottesdienst. Der Kontakt zu diesem Chor, in dem er während seines Studiums selbst mitsang, hielt sich über viele Jahre hinweg, zunächst über seinen Schulkameraden Raimund Hug, der nach seinem Theologiestudium zunächst als Kaplan in Hausach tätig war, später noch ein Kirchenmusikstudium anschloss und von 1969 bis 2002 als Domkapellmeister in Freiburg wirkte. Einige von Schmiders Kompositionen sind dem Freiburger Domchor zugeordnet, teils waren es sogar Auftragswerke. Inzwischen besteht der Kontakt hauptsächlich über Karl Schmiders ältesten Sohn Christoph, der in Freiburg als Erzbischöflicher Oberarchivdirektor arbeitet und auch im Domchor singt.

Es war für Karl Schmider natürlich eine große Freude, dass an diesem Wochenende seine Kompositionen in Freiburg, auf der Reichenau und in Hausach erklangen.

Allgemein lässt sich feststellen, dass in den letzten Jahren Karl Schmider wieder mehr als Komponist wahrgenommen wird, seine Werke wieder verstärkter verlegt werden und sein Wirken



auch öffentlich geschätzt wird. So existiert seit einigen Jahren eine Wikipediaseite über Karl Schmider, auf der Wikipediaseite von Hausach wird er als „Sohn der Stadt“ geehrt und in Hausachs Chronik online als „Persönlichkeit“ mit eigenem Artikel gewürdigt.

In der Tat hat sich Karl Schmider insbesondere im Kinzigtal sehr verdient um die Kirchenmusik gemacht, nicht nur in seinen 20 Jahren als Kirchenmusiker an der Kirche St. Arbogast in Haslach. Er engagierte sich auch als Dekanatschorleiter im damaligen Dekanat Kinzigtal. Die beliebten Dekanatschortage, die ab 1976 regelmäßig stattfanden, wurden von ihm maßgeblich ins Leben gerufen.

Auch nach seinem Rücktritt vom Kirchendienst im Jahre 1995 übernahm er in verschiedenen Gemeinden des Kinzig-, Wolf- und Gutachtals unzählige Organistendienste, half des Öfteren auch als Chorleiter aus, wenn irgendwo Not am Mann war. Erst in den letzten Monaten hat er sich aus gesundheitlichen Gründen von seiner kirchenmusikalischen Tätigkeit zurückgezogen, die er über viele Jahrzehnte mit viel Engagement und Einsatz ausgeübt hat, und das immer neben seiner jeweiligen Tätigkeit als Lehrer bzw. im Ruhestand.

Erfreut und positiv überrascht war ich auch, als vor einiger Zeit Carson Cooman, ein amerikanischer Komponist und Organist, Kontakt zu mir aufnahm, von seiner Beschäftigung mit der Musik Karl Schmiders berichtete und mich fragte, ob ich ihm sagen könne, wie er an weitere, auch unveröffentlichte Orgelkompositionen gelangen könne, da er gerne sämtliche schmiderschen Werke für Orgel kennenlernen würde. Dass er sich wirklich mit den Kompositionen, die ich ihm daraufhin zugesendet habe, beschäftigt, zeigt eine Konzertaufnahme von Schmiders „Toccata“ für Orgel, die auch auf Youtube abrufbar ist.

In diesem Jahr stand nun Karl Schmiders 85. Geburtstag an, der von verschiedenen Seiten auch musikalisch gewürdigt werden sollte.

Leider mussten aufgrund der Corona-Pandemie einige Veranstaltungen abgesagt werden, doch zumindest konnte ich in meinem internen Antrittskonzert als neuer Kirchenmusiker des Klosters Hegne am 13. September seine frühen „Sechs Orgelstücke“ (1970) ins Programm aufnehmen. Am Geburtstag selbst, dem 18. September, gestalteten der Kammerchor Offenburg unter der Leitung von Reinhardt Bäder sowie drei aus der Gegend stammende und dem Komponisten verbundene Organisten (Niklas Schmider, Markus Uhl und ich) den Gottes-

dienst mit anschließender Abendmusik in der Stadtkirche Hausach mit Schmider-Werken.

Mögen diese Veranstaltungen dazu beigetragen haben, darauf aufmerksam zu machen, welchen besonderen Musiker wir mit dem Komponisten Karl Schmider im Kinzigtal und in der Ortenau haben.

Ich kann aus meiner Erfahrung nur sagen, dass ich die Beschäftigung mit seiner Musik nur empfehlen kann. Es lohnt sich!